



Detlef Lienau | Basel

geb. 1967, Dr. theol., verheiratet, 3 Kinder,
Theologischer Studienleiter bei Mission 21

detlef.lienau@web.de

Pilgern als mystischer Erfahrungsweg

Die deutsche Germanistin, Dichterin und Theologin Dorothee Sölle (1929–2003) war zeitlebens an Fragen der Spiritualität und der Mystik interessiert. Als eine der „großen Gegenstimmen in Kirche und Gesellschaft“¹ entfaltet sie in ihrem bekannten Werk *Mystik und Widerstand: Du stilles Geschrei* Mystik als Dreischritt: 1. *via positiva* (Staunen), 2. *via negativa* (Loslassen) und 3. *via transformativa* (Widerstehen).² Dieser mystische Erfahrungsweg soll hier dargestellt und in weiterer Folge fruchtbar gemacht werden, um religiöse Erfahrungsprozesse beim Pilgern zu verstehen. Es wird sich zeigen, dass insbesondere widerstrebende Aspekte des Pilgerns in diesen Dreischritt konsistent integrierbar sind.

Der erste Schritt von Sölles Mystik, die *via positiva*, ist das Staunen, das *radical amazement*. Der/Die Mystiker(in) lässt sich auf die Fülle und Schönheit der Schöpfung ein. Er/Sie erfährt sich genährt und ist trunken vor Freude. Er/Sie erlebt sich im Einverständnis mit dem Sein, berührt vom Geist des Lebens und von Schönheit überwältigt. Hilfreich sind Innehalten, Zur-Ruhe-Kommen, Hören, Betrachten und Beten – also Haltungen, in denen der Mensch die Dinge nicht steuernd oder besitzergreifend erfasst, sondern sich den Dingen öffnet, um von ihnen ergriffen zu werden. Dieses Staunen führt ins Lob Gottes und ermöglicht Freiwerden von Gewohnheiten, die unempfindlich und unberührbar gemacht haben.

Der zweite Schritt ist das Loslassen, die *via negativa*. Darin wird sich der Mensch bewusst, wie weit er entfernt ist vom wirklichen Leben in Gott. Hier findet eine Konfrontation mit der eigenen Begrenztheit, mit Leid und Schmerz statt. Diese *Katharsis* oder *Purgatio* wird gefördert durch Reinigungspraktiken wie

1 A. Rotzetter, *Art. Sölle, Dorothee*, in: ders., *Lexikon christlicher Spiritualität*. Darmstadt 2008, 560.

2 D. Sölle, *Mystik und Widerstand: Du stilles Geschrei*. Hamburg 1997, 122–128. Sie baut auf der Schöpfungsspiritualität des US-amerikanischen Ex-Dominikaners Matthew Fox auf, die wiederum eine unkonventionelle Lesart von Meister Eckhart bietet: M. Fox, *Original Blessing*. San Francisco 1983; Ders., *Geist und Kosmos. Der Weg der Verwandlung*. Grafing 1993.

Fasten, in denen wir uns vom Gewohnten entbinden. Das Loslassen zielt auf „Abgeschiedenheit“, ein Abschiednehmen vom Gewohnten, zu dem auch Entsetzen und entsprechende Widerstände gehören.

Gott zu loben und ihn zu vermissen führt drittens zur *via transformativa*, dem Heilen und Widerstehen. Es geht um verändernde Prozesse, die sich im Einzelnen und nicht zuletzt gesellschaftlich ereignen. Sie umfassen Haltungen des Mitleidens wie auch des gerechten Handelns. Dieser Schritt kann nicht selbstbezogen bleiben. In der Beteiligung an der fortlaufenden Schöpfung geht er über die/den Einzelne(n) hinaus, setzt sich fort und durchdringt ausstrahlend die Welt.³

Das Besondere dieser Mystik macht sich an zwei Punkten fest: Traditionelle Mystik kennt die Abfolge *via purgativa* – *via illuminata* – *via unitiva*. Der mystische Weg beginnt also herkömmlich mit der Reinigung, also mit dem Loslassen. Dies setzt eine grundlegende Sündhaftigkeit voraus – und nicht wie bei Sölle den ursprünglichen Segen. Der Einstieg bei der Läuterung und damit bei der Sündhaftigkeit kann darüber die Güte der Schöpfung in Vergessenheit geraten lassen. Auch ist die Eigenwahrnehmung als Sünder(in) heute für viele kaum nachvollziehbar. Hingegen setzt der von Sölle vorgeschlagene Einstieg mit dem Staunen beim Wahrnehmen von Schönheit und Güte der Schöpfung an. Grundlegend ist der Ursegel, den Gott auf die Schöpfung gelegt hat. Spezifisch ist auch, dass der dritte Schritt der *via transformativa* weltbezogener ist als die traditionelle *via unitiva*. Die Konsequenz der ersten beiden Schritte ist nicht die individuelle Vereinigung mit Gott, also ein vergeistigt-spiritualisiertes Geschehen. Vielmehr geht es um ein äußerliches ethisches Tun, das in der Welt wirksam wird. Auch hierin wird die grundlegende Weltzugewandtheit und Wertschätzung irdischer Existenz deutlich, die sich in der *via positiva* bereits im Wahrnehmen und Loben geäußert hat.

Dieser mystische Erfahrungsweg soll nun für das Verständnis heutigen Pilgerns fruchtbar gemacht werden. Pilgern wird oftmals als intensive religiöse Erfahrung beschrieben. Vielen ist wichtig, dass es sich dabei um selbst gemachte Erfahrungen handelt: „Das habe ich mir selbst erlaufen.“ Diese Betonung des subjektiven Erlebens legt es nahe, für die Deutung ein mystisches Erfahrungsmodell heranzuziehen. Sölles Modell ist hilfreich, weil es die sehr vielfältigen Aspekte des Pilgerns stimmig zu integrieren vermag.

Die *via positiva* der Pilger

Sehr häufig finden sich beim Pilgern Momente, die der *via positiva*, also dem Staunen, entsprechen. „Ich hab das Gefühl, dass ich alles umarmen könnte, mich da

3 Sölles dritter Schritt ist bei Fox zweigeteilt, in *via creativa* und *via transformativa*. Vor den prophetischen Anspruch tritt noch der Zuspruch des schöpferischen Könnens. Letztlich geht es Sölle wie Fox darum, dass die Erfahrung des Einzelnen über diesen hinaus als Veränderung der Welt wirksam wird, URL: <http://www.matthewfox.org/what-is-creation-spirituality/> (Stand: 01.02.2018).

reinlegen“, so schildert ein Pilger seinen Eindruck beim Blick auf die hügeligen Getreidefelder längs des Jakobsweges. „Ich bin in Gottes Schöpfung und bin ein Teil davon.“⁴ Immer wieder berichten Pilger(innen), wie sie sich als Teil der Natur fühlen, als Geschöpf unter Geschöpfen. Sie überlassen sich der Stimmung des Wetters und der Landschaft und dem Anblick einer Blume. Statt die Dinge verstehend und analysierend zu erfassen, lassen sie sich etwas widerfahren.

Vor allem beschreiben Pilger(innen) die Welt als wohlwollend. Sie werden beschenkt, erfreut und gestärkt: „Mein Körper vibriert vor Dankbarkeit.“ Darum können sie sich in den Moment hineinbegeben, davon anrühren und auf die Fülle und Schönheit der Schöpfung einlassen, so dass sie von ihr genährt werden. Oft spielen diese Erfahrungen an der Schnittstelle von Leib und Natur. Innen und Außen kommen in Resonanz und der/die Einzelne erfährt sich in die Natur als in den Zusammenhang des Lebens und des Ganzen gestellt. Weil die Pilger(innen) darin zugleich sich selbst erfahren, gewinnen sie intensive Gewissheit ihrer selbst: Ich bin da und es ist wirklich so, wie ich es jetzt spüre; darauf kann ich mich verlassen. Warum kommt es gerade beim Pilgern zu diesem vergewissernden Staunen?

- Pilgern elementarisiert: Die Komplexität des Alltags mit seinen vielfältigen Erwartungen und Entscheidungen wird beim Pilgern ersetzt durch einfache Dinge wie das Gehen. Das lässt zur Ruhe kommen und auf wesentliche Empfindungen konzentrieren. Anders als der Alltag, der von Planung lebt, öffnet man sich hier für das, was auf einen zukommt.
- Pilgern verleiblicht: Viel stärker als im Alltag, in dem der Weltzugang meist instrumentell und digital vermittelt ist und in dem wir stark kognitiv gefordert sind, stehen beim Pilgern Wahrnehmen und Tun des Körpers im Mittelpunkt. Wer den Körper nicht nur als Werkzeug instrumentalisiert, sondern sich selbst als dieser Leib wahrnimmt, kommt in Kontakt zu sich selbst.
- Pilgern bringt in die Natur: Natur steht für das, was man nicht selbst hergestellt hat, sondern was einem zuvor ist und geschenkt wird und darum Staunen macht. Das Zusammenspiel von gegebener Natur und leibräumlich erfahrener Einbettung in diese bewirkt oft intensive Selbstvergewisserung. Pilger(innen) halten sich den größten Teil des Tages im Freien auf. Weil sie sich in ihrem räumlich verfassten Leib erfahren, können sie sich leicht in den Umgebungsraum hinein weiten, so dass sie sich in dem umfassenden Ganzen der Natur erleben.
- Pilgern betont die Sinndimension: Pilger(innen) sind mit der Erwartung unterwegs, dass es hier um mehr als um Fernwandern geht, nämlich darum, nach dem Sinn der Erlebnisse zu fragen. Sinn wird gewonnen, indem das Gespürte

⁴ Die Zitate stammen aus D. Lienau, *Religion auf Reisen. Eine empirische Studie zur religiösen Erfahrung von Pilgern*. Freiburg i. Br. 2015. Die Dissertation arbeitet mit narrativen Interviews.

und Erlebte durch Andachten, Texte und Zeichen noch einmal erfasst und in einen umfassenderen Sinnkontext gestellt wird.

In den allermeisten Fällen wird Pilgern einfach als schön, beflügelnd und befriedigend erlebt. Pilger(innen) fühlen sich bestärkt und bestätigt. Aber Staunen geht noch darüber hinaus. Es ist ein Wundern über die Schönheit der Welt und das Gute in ihr, wie Gott am sechsten Schöpfungstag staunt: „Und siehe, es war alles sehr gut.“ Gerade wenn Pilger(innen) auf Absicherungen durch Gewohnheit und Planung, Reservierungen und Informationen verzichten, öffnen sie einen Raum für das Überraschende und Verwunderung, in dem sie sich vom Unerwarteten berühren lassen können. Wer sich begeistern lässt, erlebt eine Selbstvergessenheit, die aus der Trivialität der Selbstversessenheit befreit. Sich so aus der Hand zu geben, sich nackt und unbehaust zu machen, erfordert Vertrauen. Weder das eigene Können noch der eigene Zweifel stehen am Beginn solcher Erfahrungen, sondern vertrauensvolle Hingabe. Staunen braucht, dass wir „den Weg nicht als Suchende beginnen, sondern als Gefundene“.⁵ Weil Gottes Weg mit den Menschen mit dem Ursegen beginnt, kann auch das Pilgern damit beginnen, sich zu öffnen für das Sein in sich selbst (Leiblichkeit), in der Umwelt (Natur und Gemeinschaft) und in Gott (Glaube).

Die *via negativa* der Pilger

Pilgern führt zur *via negativa*, dem Loslassen, und zwar immer wieder. Herausfordernde Etappen, Schlafen in großen Sälen, unangenehmes Wetter und – dadurch forciert – die Konfrontation mit sich selbst bringen an die eigenen Grenzen. Wer die Meseta, eine weitgehend schattenlose, kaum besiedelte und abwechslungsarme Hochebene auf dem spanischen Jakobsweg durchpilgert, macht eine *Katharsis* durch. Lange eintönige Etappen werfen den/die Pilger(in) auf sich selbst zurück und konfrontieren mit der eigenen Begrenztheit, da man viel allein ist und sich einsam, verlassen und orientierungslos fühlt. Dieses Loslassen beschreibt Gerhard Tersteegens „Kommt, Kinder, lasst uns gehen“, das einzige Pilgerlied des Evangelischen Gesangbuchs (EG 393): „Man muss wie Pilger wandeln, / frei, bloß und wahrlich leer / viel sammeln, halten, handeln / macht unsern Gang nur schwer. / Wer will, der trag sich tot, / wir reisen abgeschieden / mit wenigem zufrieden, / wir brauchen's nur zur Not.“ Während die *via positiva* öffnet, erfahren sich die Pilger(innen) in der *via negativa* auf sich zurückgeworfen. Während die *via positiva* in die Welt hineinführt und in ihr Gott erfährt, wendet sich die *via negativa* von ihr ab, um frei zu werden und sich auszustrecken nach dem noch ausstehenden Gott.

5 D. Sölle, *Mystik*, 125 [s. Anm. 2].

Es ist kein Zufall, dass auf die eintönigen Etappen der Meseta der Foncebadonpass folgt. Seit alters her tragen Pilger(innen) einen Stein auf den Pass und werfen ihn dort auf den großen Steinhäufen am Cruz de Ferro, der sich über die Jahrhunderte angesammelt hat. Dieser Ritus bezeichnet das Ablegen dessen, was einen beschwert. Die in der Meseta erfolgte *Katharsis* wird in dieser Handlung auf den Punkt gebracht und abgeschlossen. Wie übt Pilgern das Loslassen bzw. das Vermessen Gottes?

- Gepäck: Pilger(innen) tragen ihren Rucksack, der sich oft als zu schwer und umfangreich erweist. Sie spüren, welche Lasten sie auch im übertragenen Sinn mit sich schleppen. Falsche Bedürfnisse werden deutlich – und auch der Wunsch, Ballast abzuwerfen und sich auf Wesentliches zu beschränken.
- Pilgern ist anders: Pilger(innen) verlassen Gewohnheiten, die unempfindlich und unberührbar machen. Bewährte Verhaltensmuster und Selbsteinschätzungen helfen in der Situation des Pilgerns nicht weiter. Die eigenen Grenzen werden um so deutlicher gespürt, je stärker die Irritation durch Ungewohntes und Unverfügbares, durch möglichst umfassende Alltagsdistanz: Schlafen im Schlafsaal und Wäsche mit der Hand waschen, Quellwasser statt Cola und Frühstück auf der Wiese statt am Tisch.
- Lange Etappen: Gerade unter spirituell veranlagten Pilgern gibt es eine Aversion gegen eine sportliche Akzentuierung des Pilgerns. Man möchte dem Leistungsdruck entfliehen, zur Ruhe kommen und Zeit für den Moment haben. Diese nachvollziehbaren Intentionen übersehen jedoch, dass lange Tagesetappen nicht nur die Wahrnehmung verändern, sondern auch die eigene Begrenztheit erfahren lassen: Ich habe mein Leben nicht im Griff, bin nicht immer souverän, sondern kann auch scheitern.
- Gast sein: Wer nicht einen Schlafplatz reserviert und wie ein Kunde Ansprüche erwirbt, macht sich unbehaust und abhängig von der Gastfreundlichkeit anderer. Es geht darum, sich selbst aus der Hand zu geben, sich zu riskieren. Nicht zu wissen, wo, wie und wann man wieder einen heimatlichen Ort hat, an dem man sich zur Ruhe legen kann, verunsichert. So gibt man dem – erfreulichen wie erschreckenden – Unerwarteten Raum. Widerfahren kann einem nur dann etwas, wenn man nicht alles in der Hand haben möchte.

Zur *via negativa* gehören auch Scheitern oder zumindest Überforderung. Diese konfrontieren den/die Pilger(innen) mit sich und lassen aggressive Seiten zutage treten. Es kommt zum Entsetzen über sich selbst. Ähnliches gilt für das eigene Gottesbild: Es irritiert, Gott nicht einfach als Zuspruch und Trost zu erleben, sondern als abweisend, fordernd oder abwesend. Seuse spricht davon, sich zu entbilden, um neu gebildet werden zu können. Pilgern wird darin zu einer asketischen Übung ähnlich dem Fasten. Zunächst kommt es zu einem Weniger, zu einer Läu-

terung, die von verunreinigender Schlacke reinigt. Es hilft, von sich abzusehen und sich Regeln unterzuordnen, denn wer sich Anderes widerfahren lässt, kann anders werden.

Die via transformativa der Pilger

Staunen und Loslassen dürfen – darauf legt Dorothee Sölle besonderes Augenmerk – nicht in der Innerlichkeit des Einzelnen verbleiben. Sie müssen in die Beteiligung an Gottes fortwährendem Schöpfungshandeln münden. Sölle nennt diesen dritten Schritt Heilen und Widerstehen (*via transformativa*). Die in der *via positiva* erfahrene Verbundenheit mit Gott setzt sich fort und wird zur Verbundenheit mit der ganzen Welt. Die Veränderung des/der Einzelnen in der *via negativa* geht über diesen hinaus und will die Welt verändern.

Pilger(innen) erzählen, dass sie in zwei Bereichen eine Veränderung durch das Pilgern erfahren: Sie fühlen sich stärker mit der Welt verbunden. Und sie sind bereit zu einem einfacheren Lebensstil. Die Verbundenheit lässt sich gut aus der *via positiva* ableiten, die Suche nach einem einfacheren Lebensstil aus der *via negativa*. Beide Veränderungen bauen direkt auf dem Pilgern auf und führen dies in den Alltag weiter. Man bleibt den Erfahrungen des Pilgerns treu. Viele bewerten ihr Pilgern als intensive und nachhaltig bedeutsame Erfahrung. Tatsächlich zeigen erste Studien, dass Pilgern nachhaltig nicht nur eine stärkere Öffnung für Gott bewirkt und die Pilger(innen) sich stärker in sich selbst wahrnehmen, sondern auch Schritte zu einem einfacheren und bewussten Leben daraus folgen – wobei die auf die Innenwelt bezogenen Veränderungen stärker ausfallen. Diese positiven Wirkungen sind bei religiös geprägten Pilger(inne)n nachhaltiger.⁶

Sinnvolle Vielfalt

Formen und Erfahrungen des Pilgerns sind extrem vielfältig. Die Ethnologin Barbara Haab zeigt in einer empirischen Studie, wie sich diese Vielfalt als aufeinander folgende Erfahrungsschritte beschreiben lässt und sich typischerweise auf bestimmten Wegabschnitten des klassischen Jakobsweges in Spanien, dem etwa 800 km des Camino Francés, ereignet:⁷ Der erste Wegabschnitt ab den Pyrenäen führt durch seine Naturschönheit ins Staunen. Die beiden Klöster Roncesvalles zu Beginn und San Juan de Ortega am Ende des Abschnitts bewirken oft eine spirituelle Öffnung. Tatsächlich machen also viele Pilger(innen) zu Beginn Erfahrungen, die der *via positiva* entsprechen. Sie öffnen sich nicht nur für die Rolle des Pilgers

6 S. Filipp / K. Kerpen / A. München, *Psychologische Aspekte des Pilgerns*, in: St. Jakobusbruderschaft Trier (Hrsg.), *Abenteuer Pilgern*. Würzburg 2017, 195–212.

7 B. Haab, *Pilgerfahrt – Weg und Bewegung*, in: Archiv für Religionspsychologie 23 (2000), 144–163; dies., *Weg und Wandlung. Zur Spiritualität heutiger Jakobspilger und -pilgerinnen*. Freiburg/CH 1998.

bzw. der Pilgerin, sondern im Staunen auch für die Welt und Gott. Es folgt der bereits erwähnte Weg durch die Meseta, der zum Cruz de Ferro führt. Reinigung und Leerung und dann das symbolische Ablegen und Hinter-sich-Lassen zeigen deutliche Parallelen zum zweiten mystischen Schritt, der *via negativa*. Auf den letzten Etappen bis zum Zielort Santiago de Compostela und auf der Heimfahrt tauchen die Pilger(innen) wieder in das gewöhnliche Leben ein und lösen sich aus ihrer Pilger(innen)rolle. Auch hier sind die Parallelen zur *via transformativa* deutlich: Die Erfahrungen werden in das gewöhnliche Leben der Welt mit hinübergenommen. Der mystische Dreischritt von *via positiva*, *negativa* und *transformativa* ereignet sich also beim Pilgern tatsächlich.

Neben dieser typischen und auch durch die unterschiedlichen Landschaften mitbeeinflussten Abfolge lassen sich die unterschiedlichen Erfahrungen aber auch unterschiedlichen Formen des Pilgerns zuschreiben. Viele Varianten in der Praxis basieren auf einer theologischen Grundunterscheidung. Ursprünglich beschreibt der Begriff *peregrinatio* eine Lebenshaltung, die den Menschen in dieser Welt als einen sieht, der in der Fremde ist. Darum streckt er sich nach seiner himmlischen Heimat aus.⁸ Klassischen Ausdruck hat dies gefunden in Hebr 11,13 ff.: „Gäste und Fremdlinge sind wir auf Erden. Wir sehnen uns nach einem besseren Vaterland, nämlich dem himmlischen“ und in Augustinus‘ Diktum „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir. Zu Dir hin hast Du uns geschaffen.“ Ein/e Pilger(in) gleicht in dieser Welt einem/einer Fremden, dessen/deren Status schutzlos und fragil ist – *peregrinus* ist ursprgl. ein juristischer Begriff, der einen Menschen ohne Bürgerrecht bezeichnet. Er will diese Unsicherheit hinter sich lassen und sucht nach einem neuen Zuhause. Christlich beschreibt dies das irdische Leben als Fremdheitserfahrung, die die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat forciert. Prototypisch wird dies an Abraham deutlich, der die Heimat des Gewohnten zurücklassen muss, im bloßen Vertrauen den Aufbruch riskiert und eine neue Heimat sucht. Pilgern als religiöse Praxis übt eine Haltung ein, die Welt auf Transzendenz hin überschreiten möchte: Der Weg hat ein Ziel. Er wird um des Zieles willen auf sich genommen. Kraft gewinnt man aus Vorfreude und Sehnsucht.⁹

8 Ausführlicher D. Lienau, *Unterwegs mit Ziel. Eschatologisch pilgern*, in: meditation 2 (2009), 8–12; ders., *Sich fremd gehen. Warum Menschen pilgern*. Ostfildern 2009, 19 ff. 48 ff. 156 ff.

9 In der Tradition entwickelte sich im Anschluss an Abraham das Modell eines dreifachen Auszugs des Mönchs (der sich als Pilger zum Reich Gottes verstand): Er verlässt all das, woran das Herz hängt, Besitz und Möglichkeiten, die die Welt bietet. Auch sagt er dem alten lasterhaften Leben ab, seinen Gewohnheiten und Gefühlen. Die Sinne werden gestutzt, um sich von äußeren Eindrücken und der durch sie erreichten Bindung an diese Welt loszumachen. Man wendet sich ab vom Sichtbaren und hin zum Ewigen: „Wir rufen unseren Geist weg von allen gegenwärtigen und sichtbaren Dingen und betrachten nur noch das Zukünftige und sehnen uns nach dem, was unsichtbar“ (Cassianus, *Collationes III*, 6, zitiert nach: A. Grün, *Auf dem Wege. Zu einer Theologie des Wanderns*. Münsterschwarzach 1983, 18). So will der Mönch Eindrücke – selbst wenn sie schön sind – nicht festhalten, um den Blick frei zu behalten für das Ewige. Nicht um Neues zu erleben zieht er durch die Welt, sondern um neu zu werden. Der Mönch will sich von den Sorgen dieser Welt frei machen, um in die andere auszuwandern zu können.

Ganz anders wird heute vielfach der Weg nicht mehr nur um des Zieles willen auf sich genommen, sondern gewinnt ein Eigengewicht: Der Weg ist das Ziel. Nicht das Ausstrecken, sondern das Dasein im Moment, das Eingehen ins Hier und Jetzt und dessen achtsames Wahrnehmen stehen im Mittelpunkt. Menschen suchen nach neuen unmittelbaren Kontaktmöglichkeiten zur Wirklichkeit, die ihnen ihr medialisierter Alltag vorenthält. Beschleunigung und Innovationsdruck lassen den Wunsch nach einem Gegenpol der Ruhe wachsen.

Die zugrundeliegende theologische Entscheidung für oder wider eine eschatologische Orientierung manifestiert sich in den beiden Formen des transzendierenden und zentrierenden Pilgerns. Eine besondere Nähe des christlichen Pilgerbegriffs zum eschatologisch-ausgestreckten Pilgern ist deutlich. Aber lässt sich das auf den Moment zentrierende und einbettende Pilgern als Vorbereitung für einen folgenden Schritt deuten? Bevor Menschen zu neuen Ufern aufbrechen können, müssen sie zuerst einmal zu sich kommen. Bevor sie zu dem Gott aufbrechen, der diese Welt übersteigt, müssen sie ihn und seine Schöpfung erst einmal wieder spüren. Darum macht die Vorordnung der *via positiva* heute Sinn. Aber dabei soll es nicht stehen bleiben – daran erinnert die *via negativa* und die Idee „Der Weg hat ein Ziel“. Staunen ist noch nicht alles, es öffnet den Horizont für das noch Vorausliegende. Sonst verharrt Spiritualität regressiv im Bestehenden. Es braucht das Sehnen nach und das Hoffen auf den Gott, der das übersteigt, worüber wir jetzt staunen. Orientierung und Bewegung, Selbstüberschreitung und Neuwerden sind die prägenden Dynamiken.

Dieses Pilgern ist eschatologisch und letztlich christologisch ausgerichtet. Es erwartet von dem Kommenden mehr als vom Moment und übt im Pilgern die Haltung der Sehnsucht und des Ausschreitens ein. Das Ziel wird dabei nicht erst in der Zukunft (wenn es erreicht ist) wirksam, sondern bereits jetzt, indem es Anlass für diese ausstreckende Haltung ist. Solches Pilgern kann gut an der *via negativa* anknüpfen, in welcher der Mensch sich bewusst wird, wie weit er vom eigentlichen Leben in Gott entfernt ist. Das Abschiednehmen vom Alten lässt nach Zukunft suchen, die nicht beim Einzelnen stehen bleibt – *via transformativa*. Die Schritte ergänzen einander: Das überschüssige Moment des Staunens ist so erfahrbar zu machen, dass die *via negativa* organisch anknüpft und diese den Impuls zur Veränderung freisetzt.